

dort für versteinerte Spinnen hielt. An diese Langschwänzer fügt sich nach oben unschwer die jüngere, erst seit der Kreidezeit häufiger aufgetretene Gruppe der kurzschwänzigen Dekapoden (Brachyuren), die die mannigfachen Familien der echten Krabben, Taschenkrebse und Meerspinnen umfaßt.

Die Langschwänzer sind durch die vielen aus ihren Reihen stammenden Tafelgenüsse bekannt genug, wir wollen daher hier nur der merkwürdigen Anpassungen an besondere Lebensverhältnisse und Formwandlungen gedenken, die in ihrem Kreise die Paguriden oder Einsiedlerkrebse ausgebildet haben. Sie bergen rückwärts kriechend den weichen Hinterleib in leeren Schneckenhäusern, mit denen sie umherkriechen und die sie gegen größere umtauschen, wenn sie dem heranwachsenden Körper zu eng werden. Einzelne Arten gehen sogar ans Land, klettern im Gebirge umher und müssen dann die aus ihrer Heimat mitgebrachten Gehäuse von Seeschnecken mit solchen von größeren Lungenschnecken vertauschen. Durch diese Vergung in der gewundenen SchneckenSchale gewinnt der Schwanz zuletzt eine unsymmetrische Form. In neuerer Zeit haben die Einsiedlerkrebse besonders die Aufmerksamkeit der Forscher erregt durch den „Freundschaftsbund“, den sie mit gewissen Seerosen schließen und der jedenfalls zu den merkwürdigsten Beispielen der Symbiose, des Zusammenlebens zweier ganz verschiedener Geschöpfe, gehört. Der auf unserer Tafel „Maskierung bei Krebstieren“ auf der linken Seite und oben rechts dargestellte Bernhardinerkrebß *Pagurus calidus* pflegt seine Wohnung, wenn irgend möglich, mit einer schönen Seeroseart (*Adamsia Rondeletii*) zu besetzen, ohne die er nicht leben mag. Denn sobald er ein ihm zu eng gewordenes Schneckenhaus verlassen und ein neues, besser passendes gefunden hat, wandert er damit alsbald zu der alten Freundin hin und veranlaßt sie, auf sein neues Heim überzusiedeln. Nimmt man ihm gewaltsam seine Seerose ab, so sucht er sie mit höchstem Eifer wieder und pflanzt sie mit Hilfe seiner Scheren von neuem auf sein Haus. Man hat früher darin nur eine Art von einseitiger Schutzgewohnheit sehen wollen und gemeint, der Krebs begeben sich unter den Schutz der Seerose, die wegen ihrer weit hervorschnellbaren Nesselorgane, durch die sie ihre Angreifer mit einem förmlichen Hagel von Giftpfeilen überschüttet, sehr gefürchtet ist. Allein man muß wohl richtiger an einen gegenseitigen Vorteil denken, denn die Aktinie (die sich von dem Krebs offenbar willig fassen und verpflanzen läßt) genießt ihrerseits den Vorzug, nicht gleich vielen ihrer Schwestern dauernd an derselben Stelle einer Klippe fest kleben zu müssen: sie wird vielmehr auch ihrer Beute durch den leicht beweglichen Krebs entgegengeführt. Es verdient noch bemerkt zu werden, daß jede Bernhardinerart, die überhaupt einen solchen Gesellschafter aufnimmt, auch immer einen solchen der gleichen Aktinienart wählt, während andere Arten ebenso regelmäßig ganz bestimmte andere Arten aufnehmen, so daß die Gesellschafts-firma immer dieselbe bleibt. Die Genossen kennen sich eben jetzt und sind aneinander